

Die Märtyrerakte des Revalschen Bischofs Platon vom Jahre 1919.

Herausgegeben von D. O. Schabert,
Riga, Freiheitsstr. 27.

Vorbemerkung.

Die Zeit um das Jahr 1918/19 war eine der unruhigsten, die das Baltenland in seiner wechselnden Geschichte erlebt hat. Die russische Herrschaft war im Jahr 1918/19 im Baltenland durch die Deutschen gebrochen, aber die deutsche Macht konnte sich nicht behaupten, sie mußten nach der November-Revolution in Deutschland und nach Abschluß des Waffenstillstandes das Baltenland räumen. Es konstituierten sich die neuen Staaten Lettland und Estland, von denen aber keine über nennenswerte, reale Machtmittel verfügte.

Um dieselbe Zeit war in Rußland die Sowjetmacht hochgekommen und strebte danach auch die alten Baltischen Provinzen in ihren Machtbereich hineinzuziehen, sie schickte ihre Emissäre und Heere ins Baltenland, die nicht nur die Bolschewikenmacht aufrichteten, sondern auch die Umgestaltung des Lebens nach bolschewistischen Grundsätzen zu erzwingen suchten. Dazu gehörte vor allen Dingen die Ausrottung der Religion und damit im Zusammenhang, die Verfolgung ihrer Vertreter. Eines ihrer Opfer war, neben den lutherischen Märtyrern, auch der Bischof Platon und seine Mitpriester. Er war als Revalscher Bischof mit der zeitweiligen Verwaltung der ganzen Rigaschen Eparchie, d. i., der orthodoxen Kirche des gesamten Baltenlandes, von dem Patriarchen von Moskau betraut worden. Über seine Gefangennahme, sein Leiden und Sterben und das seiner Mitgenossen, die alle am 14. Januar 1919, zusammen mit Professor Hahn und vielen anderen hingerichtet wurden, hat der Rigasche Eparchialrat, gleich nach der Hinrichtung, einen Bericht an den Patriarchen verfaßt, der am 9. Februar desselben Jahres fertiggestellt war, so daß er unter dem ganz frischen Eindruck des Geschehens niedergeschrieben ist. Der Verfasser ist in dem Bericht genannt, in der Öffentlichkeit nenne ich seinen Namen nicht, weil gewisse Rücksichten solches verbieten.

Die orthodoxe Kirche hat mit der Zusammenstellung dieses Berichtes ein feines Verständnis für die Bedeutung des Martyriums bewiesen, ein Verständnis, das leider der evangelischen Christenheit fast ganz abhanden gekommen war. Hat doch selbst auch die evangelische Kirche der baltischen Lande kaum etwas getan, die genauen Umstände festzustellen, unter denen ihre vielen Glieder und Diener zu Märtyrern

wurden. Material zur Märtyrergeschichte der baltischen Kirche wurde nur von privater Seite gesammelt.

Aus dem Bericht des Rigaschen Eparchialrates tritt klar das Doppelangesicht der orthodoxen Kirche hervor. Einerseits die tiefe religiöse, evangelische Einstellung zu Lehre und Leiden, auf der anderen Seite die hohe Wertung von Form und Formellem, die den Evangelischen, bei der evangelischen Grundeinstellung des Orthodoxen, zunächst fremd anmutet.

Doch, ich will nicht meinem subjektiven Urteil Raum geben, deshalb bringe ich den vollständigen Bericht, und zwar in deutscher Übersetzung, nach dem russischen Original. Die Märtyrerakte soll für sich selbst sprechen.

Mögen auch diese „Akta“ an ihrem Teil wahr machen das Wort der alten Kirche: „Märtyrerblut ist Saatgut.“ Der Bericht lautet:

Seiner Heiligkeit, dem allerheiligsten Patriarchen von Moskau und ganz Rußland Tichon vom zeitweiligen Rigaschen temporären Eparchialrat.

Bericht.

In Ergänzung zum Bericht¹⁾ vom 2. Januar des Jahres 1919 erfüllt der temporäre Rigasche Eparchialrat seine Pflicht untertänigst Eurer Heiligkeit über die Umstände, unter denen der hochwürdige Platon²⁾, Bischof von Reval, Verwalter der Rigaschen Eparchie, umkam, in folgendem zu berichten.

Der Sekretär des Eparchialrats, Protodiakon Konstantin D..., welcher die Haft des in Gott ruhenden Bischofs geteilt und die

1) Eine kurze vorläufige Mitteilung, die nun näher ausgeführt wird.

2) Platon, mit dem weltlichen Namen Paul Kulbusch, wurde im Jahre 1869 in der Nähe von Pernau als Sohn des Psalmensängers Peter Kulbusch, eines Esten, geboren. Nach Beendigung des Geistlichen Seminars in Riga, das er mit Auszeichnung beendete, wurde er zur Erlangung einer höheren, theologischen Bildung in die Petersburger Akademie gesandt. Hier hat er schon als Student der Akademie sich der orthodoxen Esten angenommen, die in der großen Stadt als Arbeiter zerstreut lebten. Er sammelte sie, hielt ihnen religiöse Vorträge, bildete aus ihnen eine Gemeinde und wurde nach Beendigung des Studiums zum ersten Geistlichen der neuen estnischen Isidorgemeinde ernannt. Seiner Energie war es gelungen, eine Kirche mit Gemeindehaus für die estnische Gemeinde zu bauen. Zu gleicher Zeit erteilte er Religionsunterricht. Als 1917 das Revalsche Vikariat der Rigaschen Eparchie, für den estnischen Teil derselben, begründet wurde, ward er einstimmig zum Revalschen Bischof erwählt. Am 24. Dezember 1917 wurde er von dem Metropoliten Benjamin im Alexander Newsky-Kloster in den Mönchsstand aufgenommen und nahm den Namen Platon an und erhielt an demselben Tage die Würde eines Archimandriten. Am 31. Dezember wurde er in der Revalschen Alexander Newsky-Kathedrale durch Handauflegung zum Bischof geweiht. Am 25. Januar des folgenden Jahres wurde er durch einen Befehl des Patriarchen

15tägige Einkerkerung bis zum Augenblick der Erschießung des hochwürdigsten Platon und der beiden Oberpriester Beschanitzky und Bleiwe miterlebt hatte, beschreibt alle traurigen Umstände, welche für unsere Eparchie ein so verhängnisvolles Ende nahmen, folgendermaßen: „Ende November des verflossenen Jahres (1918) hatte sich S. Hochwürden, aus Reval nach Jurjew³⁾ (Dorpat) zurückgekehrt, hier eine heftige Erkältung zugezogen und erkrankte an der spanischen Grippe, wozu eine rechtsseitige Lungenentzündung hinzukam. Der Zustand des Kranken war so ernst, daß die Befürchtung eines unglücklichen Ausgangs der Krankheit vorlag. Darauf berief der Bischof den Oberpriester Brjanzew als Beichtvater zu sich und reinigte seine Seele durch die Sakramente der Beichte und des hl. Abendmahls. Während seiner Krankheit beschäftigte sich der Bischof unablässig mit allen unaufschiebbaren Geschäften der Eparchie-Verwaltung und veranstaltete sogar an seinem Krankenlager Sitzungen des Rates. Aber im Bewußtsein des Ernstes seines Gesundheitszustandes gab der Bischof zugleich Anweisungen für den Fall seines Todes.

Gott der Herr war jedoch sowohl dem Kranken als auch unserm ganzen Sprengel gnädig, indem er uns damals den Bischof am Leben erhielt, vielleicht deswegen, weil ihm die Märtyrerkrone im Himmel schon bereit war. Der Bischof wurde wiederhergestellt, und am Vorabend des Gedächtnistages des Bischofs Nikolaus, 5. XII. (alt. St.) wurde in seinem Arbeitszimmer ein Dankgottesdienst für die geschenkte Genesung abgehalten. Es war zugleich der 24. Jahrestag seiner geistlichen Amtstätigkeit.

Tichon zum Verwalter der ganzen Rigaschen Eparchie ernannt. Diese Zeit fiel zusammen mit der deutschen Okkupation, die von Bischof Platon viel Weisheit und Takt verlangte.

Über die im Bericht erwähnten Professor Hahn und Pastor W. Schwartz findet sich Näheres in meinem „Baltischen Märtyrerbuch“. Über die anderen in diesem Bericht genannten Priester kann folgendes mitgeteilt werden:

Oberpriester Nikolai Stepanowitsch Beschanitzky wurde geboren 1859 als Sohn eines Geistlichen. Er besuchte ebenfalls das Rigasche Seminar, war Priester an verschiedenen Gemeinden und schließlich Oberpriester der Jurjewschen Georgs-Kirche. Während seines Priesteramtes in Fellin trat er 1905 nach der Revolution mutig gegen die oberflächliche russische Justiz der kaiserlichen Strafexpeditionen auf und konnte es erreichen, daß die Hinrichtung von 52 angeblich schuldigen Esten nicht stattfand. Die Esten haben ihm schlecht gedankt.

Oberpriester Michael Iwanowitsch Bleiwe wurde 1875 geboren als Sohn eines Psalmensängers. Nach Beendigung des Rigaschen Seminars wird auch er Priester in verschiedenen estnischen Gemeinden und endlich 1916 Oberpriester der Uspenski-Kathedrale in Dorpat. Auch er ist 1905 für die unschuldig Verurteilten eingetreten und hat viele vor der Hinrichtung bewahrt.

3) Dorpat wurde zur Zeit der Russifizierung durch kaiserlichen Befehl in „Jurjew“ umbenannt.

In jenen Tagen waren in Jurjew (Dorpat) die Bolschewiken-Kommunisten eingerückt. Anfänglich zeigte sich bei ihnen keine feindliche Stimmung gegen die orthodoxe Kirche, obschon der Bischof uns alle darauf vorbereitet hatte, daß wir von ihrem Kommen nichts Gutes zu erwarten hätten. Und in der Tat, in den letzten Dezembertagen des verflossenen Jahres gelangte in der örtlichen estnischen kommunistischen Zeitung „Edasi“ ein Dekret zur Veröffentlichung, welches nicht nur alle Gottesdienste, sondern auch jedwede öffentliche religiöse Betätigung verbot. Am nächsten Morgen erschienen bei S. Hochwürden alle Glieder des Eparchial-Kirchenrats und darauf die Vertreter der lutherischen Geistlichkeit: der Professor der Theologie der theol. Fakultät und Oberpastor an der Universitätskirche Hahn und der Pastor an der Johanniskirche Sedlatschek. Nach allseitiger Beurteilung der gegebenen Lage wurde beschlossen: sich gesetzmäßig zu verhalten in der Erfüllung auch dieses gottlosen Dekrets der Bolschewiken-Kommunisten der estnischen nördlichen Kommune, die Kirchen zeitweilig zu schließen und die Gottesdienste in denselben einzustellen; das Eintreten für die Religion jedoch den Gläubigen selbst zu überlassen⁴).

Am Vorabend des neuen Jahres 1919 (n. St.) erschien in der russischen bolschewistischen Zeitung „Der Hammer“ als gewöhnliche Zeitungsnotiz die Mitteilung, daß „die Regierung der estnischen nördlichen Kommune, weil sie die Tätigkeit der Geistlichkeit als konterrevolutionär ansieht, alle Popen, römisch-katholischen Geistlichen, Pastoren, Rabbiner und andere aufgefordert habe, innerhalb 24 Stunden Estland zu verlassen“. Daraufhin entsandte S. Hochwürden die Oberpriester Beschantzky, Bleiwe, Laar und mich zum Stadtkommandanten, um zu erfahren, wie man sich zu dieser Notiz zu stellen habe. Der Kommandant antwortete, daß dies zunächst nur eine Zeitungsnotiz sei und daß er von der Existenz eines derartigen Dekrets nichts wisse. Wenn solch ein Dekret erlassen worden wäre, so hätte es eine für alle bindende Kraft nur in dem Fall, wenn es, mit der Unterschrift des Stadtkommandanten versehen, als Maueranschlag in den Straßen der Stadt veröffentlicht worden wäre. Desgleichen erklärte er, daß er auch von einem Verbot der Gottesdienste nichts wisse, und machte seinerseits den Vorschlag, die Gottesdienste wie bisher zu halten; er

4) Nach der Erzählung des Oberpastors Sedlatschek in Dorpat verabschiedeten sich die Lutheraner und Orthodoxen mit dem Bruderkuß, einander den Segen Gottes wünschend. Dabei sagte der Bischof Platon folgendes: „Wie schwer auch die Zeiten, die Gott über uns verhängt hat, sind, so sind sie doch voller Segen, denn deutlicher denn je erkennen wir es nun, was wir schon längst hätten erfassen sollen, nämlich, daß die Unterschiede zwischen den Konfessionen nichts anderes sind, als von Menschenhänden errichtete Mauern. Doch diese Mauern sind nicht hoch — über ihnen thront ein Gott, unser aller himmlischer Vater.“

selbst würde allen Störungen sogar mit Waffengewalt entgegenzutreten. Diese Antwort des Kommandanten meldeten wir S. Hochwürden, welcher aber trotzdem anordnete, daß man zeitweilig die Kirchen schließen und keine Gottesdienste halten solle, bis sich die Lage endgültig geklärt haben würde; die Geistlichkeit habe jedoch auf ihren Posten zu verbleiben. Mittlerweile hatte die Schließung der Kirchen und die Einstellung der Gottesdienste auf die Bevölkerung einen äußerst deprimierenden Eindruck gemacht, derselbe steigerte sich noch in Anlaß der Weihnachtsfeiertage: es bildeten sich verschiedene Gruppen zwecks Überreichung von Bittschriften an die Machthaber um Aufhebung der Dekrete sowohl in betreff des Verbots der Gottesdienste als auch der Ausweisung der Geistlichkeit. Die Wahrheit erheischt festzustellen, daß an der Zusammenstellung der Bittschriften und an der Sammlung von Unterschriften die Geistlichkeit weder direkt noch indirekt beteiligt gewesen ist, was absichtlich geschah, um den Machthabern zu zeigen, daß die Bevölkerung von sich aus zum Schutz des Glaubens und ihrer Seelenhirten sich erhoben habe. Die Gemüter waren durch all dies Geschehen besonders deswegen erregt, weil gleichzeitig in beiden örtlichen kommunistischen Zeitungen die Grundgesetze der Verfassung der sowjetrussischen Föderativ-Republik zum Abdruck gelangten, in denen laut § 13 volle Freiheit der religiösen und antireligiösen Propaganda verkündigt wurde.

Am Abend des 2. Januar, ungefähr um 7 Uhr, machte der Bischof Platon in meiner Begleitung einen Spaziergang (dies war sein zweiter Ausgang nach der Krankheit). Und da geschah es, daß an der Ecke der Magazin- und Mönchstraße wir arretiert und in das Gebäude der jurjewischen Stadtmiliz an der Kompagniestraße gebracht wurden. Hier waren alle Räumlichkeiten überfüllt von auf der Straße verhafteten Personen ohne Unterschied des Geschlechts, Alters oder Standes: es hatte eine Treibjagd auf die Weißgardisten stattgefunden. Von allen Arretierten wurde ein Verzeichnis aufgenommen, und hauptsächlich solche, die im Besitz von Dokumenten waren, wurden freigelassen, die übrigen aber festgehalten. Mein eigenes Schicksal machte mir weiter keine Sorge, da ich meinen Paß bei mir hatte, doch fürchtete ich für S. Hochwürden, der seinen Paß zu Hause gelassen hatte; außerdem flößte mir der Gedanke, daß der eben erst Genesene eine ganze Nacht in dieser unmöglichen Atmosphäre zubringen müsse, die größte Besorgnis ein. Ungefähr um zwei Uhr nachts kam die Reihe an mich, mein Dokument vorzuweisen: man rief mich ins Nebenzimmer, in welchem an vier Tischen die Eintragung der Arretierten vor sich ging und zwar durch Männer vom Typ einfacher Arbeiter. Als ich meinen Paß zeigte, wurden mir verschiedene Fragen vorgelegt: ob ich mit der estnischen zeitweiligen Regierung sympathisiere; wieviel ich zu ihrem Besten geopfert habe; warum ich in Estland lebe, wenn ich die estnische

Sprache nicht beherrsche? Meine Antworten wurden augenscheinlich nicht befriedigend befunden, denn ich wurde nicht freigelassen, sondern ins nächste Zimmer geführt, wo sich schon Inhaftierte befanden. Gleich nach mir wurde an denselben Tisch der hochwürdige Platon gerufen, und kaum hatte der Bischof seinen Namen genannt, als alle Kommissare in helles Entzücken gerieten; es ertönten Ausrufe wie: „Dies ist ja der allergrößte Konterrevolutionär: er unterstützt die estnische zeitweilige (antibolschewistische!) Regierung; er ist es, der in Reval die Bittgebete gehalten hat, der gegen die Bolschewiken gepredigt, der in den Zeitungen die Aufrufe erscheinen ließ“ u. dgl. mehr. Daraufhin wurde der Bischof in Haft belassen und in dasselbe Zimmer, in dem ich mich befand, geführt; hier wurde er sogleich sehr ausführlich durchsucht: ein „Genosse“ kehrte alle Taschen im Priestergewande, im Leibrocke und in den Beinkleidern um und alles, was er fand, legte er vor sich auf den Tisch. Geld, Schlüssel und Wertsachen wurden weggenommen. Während der Leibesvisitation ging ein hinkender Kommissar durchs Zimmer und schrie wütend, man müsse ihn noch viel sorgfältiger durchsuchen, denn „die Popen pflegen ihr Gold in den Beinkleidern und Stiefeln zu verstecken . . .“ und so befahl man dem Bischof die Stiefel auszuziehen. Natürlich fand sich kein Gold . . . Auf uns, die wir Zeugen dieser Verhöhnung des Bischofs waren, machte dieser Vorgang einen äußerst deprimierenden Eindruck . . . Dann wurde der Bischof abgeführt, wie es sich später erwies, in die Geheimpolizei (Miliz). Die übrigen Arretierten, darunter auch ich, wurden in das „Kreditsystem“ (ein zu einem Gefängnis hergerichteten Bankgebäude) an der Kompagniestraße Nr. 5 übergeführt, wo wir ebenfalls durchsucht wurden, wobei alles Wertvolle uns abgenommen wurde (ich hatte bei mir 500 Rubel in bar); hier wurden wir in zwei kleine schon lange nicht geheizte Zimmer gepfercht. Im Raum befanden sich einige Pritschen, auf denen höchstens die Hälfte aller Arretierten Platz hatte, die übrigen mußten einfach auf dem Fußboden liegen oder kauern. Am Freitag, den 3. Januar, etwa um ein Uhr mittags wurden zwei Professoren der theologischen Fakultät, die Herren Hahn und v. Stromberg, welche man in ihren Wohnungen verhaftet hatte, bei uns eingeliefert. Am Sonntag, den 5. Januar, begann um elf Uhr morgens das Verhör aller Gefangenen durch die „Untersuchungsrichter“. Die Reihe kam auch an mich. Und kaum näherte ich mich einem von ihnen, als alle einander zuzunicken und zuzuflüstern begannen. Das Verhör war vom juristischen Standpunkt dermaßen primitiv, daß es mir, dem Studenten der Jurisprudenz, lächerlich erschien, wie solche Leute, Arbeiter und halbe Analphabeten hier über das Schicksal und Leben eines Menschen entschieden! Mein Verhör verlief annähernd in folgender Form: nicht sie, sondern ich war es, der die erste Frage stellte, nämlich: für welches Vergehen ich nun schon viermal vierundzwanzig Stunden

in Haft gehalten würde; wer mich eigentlich angeklagt habe? Ich erhielt zur Antwort, daß die Anklage gegen mich vom Komitee zum Kampf gegen die Konterrevolution erhoben sei. Darauf fragte ich, worin sich meine konterrevolutionäre Tätigkeit geäußert habe, und schließlich bat ich, man möge mir klar und deutlich sagen, was nach ihrer Ansicht unter „Revolution“ zu verstehen sei? Auf die letzte Frage erhielt ich natürlich keine Antwort. Auf die erste jedoch sagte man mir, ich wäre angeklagt, das Dekret der kommunistischen Regierung nicht erfüllt zu haben. Darauf erwiderte ich, daß die Verfügung der kommunistischen Regierung von uns allen erfüllt worden wäre: die Kirchen sind geschlossen, Gottesdienste finden nicht statt; und was das Dekret über die Ausweisung der Geistlichkeit aus Estland betrifft, müsse ich sagen, daß ich ein solches nicht gelesen hätte, denn was in der Zeitung „Der Hammer“ gestanden, wäre nur als einfache Zeitungsnotiz zu bewerten, so habe es der Stadtkommandant, eine von der kommunistischen Regierung angestellte Person, uns selbst erklärt. Wir hätten alle auf die Veröffentlichung eines Dekrets gewartet, auf Grund dessen wir dann diese oder jene Schritte unternommen hätten. Meine Erklärung befriedigte augenscheinlich die „Untersuchungsrichter“ nicht. Einer derselben, der offenkundig des Schreibens nicht besonders mächtig war, machte auf einem Blatt Papier in estnischer Sprache eine Notiz, die mir zur Unterschrift vorgelegt wurde. Ich bat, mir das Geschriebene ins Russische zu übersetzen, was mir jedoch verweigert wurde. Daraufhin verweigerte ich meinerseits die Unterschrift.

Das Verhalten der Wache zu den Gefangenen war einfach empörend, zuzeiten geradezu bestialisch. Die Gebildeten unter den Gefangenen wurden ganz besonders verspottet: sie mußten schwere und schmutzige Arbeiten verrichten, Holz spalten, die Straße reinigen, draußen im Frost Kartoffeln schälen u. dgl. m. Doch zu ihrer Ehre sei's gesagt, sie verrichteten solche Arbeiten tapfer und ohne einen Schatten von Unzufriedenheit, in dem Bestreben zu zeigen, daß keine ehrliche Arbeit den Menschen erniedrigen könne. So mußten am Sonntag, den 5. Januar, die früher erwähnten Professoren (v. Stromberg und Hahn) und ein Herr v. Wahl Aborte reinigen.

In den ersten Tagen erhielten wir kein Essen; wir nährten uns von dem, was unsere Familien uns zukommen ließen; später wurde uns etwa ein halb Pfund Schwarzbrot täglich verabfolgt und mittags und abends erhielten wir aus dem Zentralgefängnis eine Suppe von sehr zweifelhafter Qualität. Am selben Sonntag, ungefähr um 2 Uhr nachmittags, wurde in unsern Gefängnisraum der ebenfalls verhaftete Oberpriester der Jurjewschen St. Georgskirche Nikolai Beschantzky eingeliefert. Bei seinem Eintritt machte er einen traurigen und bedrückten Eindruck, er freute sich aber, als er mich erblickte. Über die näheren Umstände seiner Verhaftung erzählte uns der gute Greis fol-

gendes: er hatte vom Kommissar Wallner die schriftliche Erlaubnis erhalten, in der Stadt Jurjew (Dorpat) bis zum 20. Januar bleiben zu dürfen. Am Sonnabend Abend erschien bei ihm ein Gemeindeglied mit dem Anliegen, an die örtliche Sowjetregierung eine Bittschrift um Erlaubnis zum Abhalten von Gottesdiensten zu entwerfen. Diese Bittschrift wollte die Gemeinde der St. Georgskirche bei der Regierung einreichen. Der Oberpriester Beschanzky weigerte sich anfangs solches zu tun, und erst nach wiederholten Bitten gab er seine Zustimmung und bat das betreffende Gemeindeglied, sich nach unten in die Wohnung des Psalmenlesers Pol zu begeben und dort zu warten, bis er, Beschanzky, den gewünschten Entwurf angefertigt hätte. Nach einiger Zeit ging er in die Wohnung des Psalmenlesers und händigte dem ihn erwartenden Gemeindeglied die entworfene Bittschrift ein. Während er sich mit besagtem Gemeindegliede unterhielt, war der Psalmenleser verschwunden; bald darauf entfernte sich auch das Gemeindeglied. Am nächsten Morgen erfährt Vater Beschanzky von der Verhaftung dieses Gemeindegliedes, und etwa um 11 Uhr vormittags erschien in der Wohnung des Vaters Beschanzky ein Kommissar in Begleitung von sechs Rotarmisten und arretierte ihn. Im Gebäude der Stadtmiliz, wo das Komitee zur Bekämpfung der Konterrevolution tagte, wurde ihm die Anklage vorgelegt, er habe eine Bittschrift um Aufhebung des Dekrets bezüglich des Verbots der Gottesdienste und der Ausweisung der Geistlichkeit verfertigt. Beschanzky wollte anfangs leugnen, doch da wurde ihm sein am Abend vorher fertiggestellter Entwurf vorgezeigt. Darauf wurde er in dasselbe Gewahrsam geführt, in dem ich mich befand. Um 11 Uhr nachts desselben Tages wurde der Bischof aus dem Gebäude der Geheimpolizei (Miliz) zu uns übergeführt. Sein Erscheinen erregte unter den Gefangenen große Freude, ganz besonders bei uns Geistlichen, weil unser Oberhaupt, der allseitig geliebte und verehrte Bischof, jetzt in unserer Mitte weilte. Er betrat unsern Gefängnisraum frisch und fröhlich und begrüßte alle mit lauter Stimme: „Guten Abend, Brüder!“ Wir eilten ihm entgegen, empfangen seinen bischöflichen Segen und bereiteten ihm ein Plätzchen auf unserer Pritsche. Der Bischof erzählte uns von seinem dreitägigen Aufenthalt in der Geheimpolizei (Miliz); wir teilten ihm unsere Erlebnisse mit, besonders wie wir von der Wache verhöhnt worden waren. In diesem Augenblick traten die beiden Pastoren Hahn und v. Stromberg (beides Professoren der theologischen Fakultät in Dorpat) hinzu, der Bischof umarmte und küßte sie, und als er erfuhr, daß Pastor v. Stromberg am Tage vorher besonders verspottet worden war, indem man ihn gezwungen hatte, einen Abort zu reinigen, sagte der Bischof: „Solche Hände sind es wert, geküßt zu werden...“

Etwa um 1 Uhr nachts wurden bei uns die Oberpriester der Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale, Alexander Brjanzew und Michael Bleiwe,

eingeliefert. Über den Grund ihrer Verhaftung teilten sie folgendes mit: Die Arretierung des Bischofs hatte auf die gesamte orthodoxe Einwohnerschaft der Stadt einen geradezu niederschmetternden Eindruck gemacht. Die Gemeinden aller orthodoxen Kirchen machten die größten Anstrengungen, um den Bischof und die andern in Haft befindlichen Personen zu befreien und zugleich die Erlaubnis zur Verrichtung von Gottesdiensten zu erhalten. Die estnischen Kommunisten verhielten sich zu solchen Bittgesuchen durchaus feindlich; ganz anders war das Verhalten des russischen Stadtkommandanten: er versprach, die Angelegenheit zu ordnen und seinen ganzen Einfluß geltend zu machen, damit den arretierten Geistlichen nichts Böses zugefügt werde. Am Sonntag den 5. Januar wurde in aller Frühe durch Maueranschlag ein mit der Unterschrift des Kommandanten versehener Befehl unter Nr. 4 folgenden Inhalts bekannt gegeben: Ich befehle, alle orthodoxen Kirchen zu öffnen und mit den Gottesdiensten zu beginnen bis zum Erscheinen neuer diesbezüglicher Dekrete von den Volkskommissaren der russischen Republik. Als der Oberpriester Alexander Brjanzew von diesem Befehl Kunde erhalten hatte, ließ er sogleich die Kathedrale öffnen und um 9 Uhr morgens die Glocken zu einem besonderen Gottesdienste läuten; der vollständige liturgische Gottesdienst konnte nicht stattfinden, weil das Abendmahlsbrot fehlte. Zehn Minuten nach Beginn des Glockengeläutes fingen die Kirchengänger an, sich zu sammeln; es kam auch der Oberpriester Bleiwe. Plötzlich erschienen drei Rotarmisten: einer von ihnen stürmte auf den Glockenturm hinauf und erzwang die Einstellung des Läutens, die beiden andern drangen mit dem Revolver in der Hand und bedeckten Hauptes in den Altarraum, verboten den Gottesdienst zu beginnen und führten die Geistlichen in das Milizgebäude. Es wurden auch arretiert der Kirchenälteste Peter Timofejewitsch Lenkin, der Diakonus Sawwa Preobraschensky und der Wächter Sergei Eksi; dem Oberpriester Brjanzew wurde nicht einmal gestattet, vorher in seine Wohnung zu gehen, sondern man verhaftete ihn, wie er ging und stand, mit der Kappe des Geistlichen auf dem Kopfe; so führte man ihn auch in das Milizgebäude. Der Diakonus und der Wächter wurden nach vorhergegangenem Verhör sehr bald freigelassen; ersterer mußte sich aber schriftlich verpflichten, bei erster Gelegenheit Estland zu verlassen. Die Kathedrale wurde von den Roten geschlossen, versiegelt und die Schlüssel mitgenommen. Die Priester Brjanzew und Bleiwe wurden bis Mitternacht in Haft gehalten, vor dem Verhör verspottet, indem man drohte, ihnen das Kreuz abzunehmen. Beim Verhör wurde der Priester Bleiwe angeklagt, er habe den Gottesdienst trotz des Verbotes gehalten und er sei in der Stadt geblieben. Die Berufung auf den Befehl des Kommandanten unter der Nr. 4 machte gar keinen Eindruck; ja, man erging sich sogar in Drohungen gegen den Kommandanten, den man

erschießen wollte. Unter anderem sagten sie dem Priester Bleiwe: „Wir werden euch nichts tun, wir wollen euch nur beisammen haben und dann ausweisen.“ Nach einigen Tagen erschien ein intelligent aussehender Kommissar (nach der Meinung des verstorbenen Priesters Beschantzky soll er während der deutschen Okkupationszeit Lehrer an der dörptschen Realschule gewesen sein) und verfertigte ein Verzeichnis aller Gefangenen. Bei dieser Gelegenheit erklärte ich, daß ich gegen das mit mir angestellte Verhör jener „Untersuchungsrichter“ protestiere und von neuem verhört zu werden wünsche, jedoch von solchen, welche die russische Sprache beherrschen; wenn nicht, so solle man mir die Möglichkeit geben, meine Aussagen schriftlich in russischer Sprache darlegen zu können, damit dieselben dann von Gerichtspersonen ins Estnische übersetzt würden. Der Kommissar versprach, meine Bitte zu erfüllen. Das Gespräch mit ihm trug privaten Charakter, und er hatte sich augenscheinlich überzeugt, daß ich sogar vom Standpunkt des Komitees zum Kampf gegen die Konterrevolution unschuldig sei. Am Abend des nächsten Tages erschienen zwei neue „Untersuchungsrichter“ und riefen alle auf, die noch nicht verhört worden waren. Damals kam auch die Reihe an den Bischof. Worin dies Verhör bestanden hat, weiß ich nicht, jedenfalls hat der Bischof selbst uns erzählt, daß die Richter auf seine beredten Aussagen nur wieder nichts zu antworten wußten und dann jedesmal die Zuflucht zu dem Hinweise nahmen, er habe hier nur „Aussagen“ zu machen, nicht aber „eine Meetingrede zu halten“. Da ich nicht aufgerufen wurde, wandte ich mich selbst aufs neue an die „Untersuchungsrichter“ mit der Bitte, mich noch einmal einem Verhör zu unterziehen und mir so die Möglichkeit zu geben, alles, was ich zu meiner Rechtfertigung vorzubringen habe, sagen zu können, so, wie es die Rechtspflege aller Staaten und Völker verlangt. Daraufhin wurden mir solche Fragen vorgelegt, auf die ich gar keine Antwort geben konnte. U. a. fragte man mich, ob ich eine Bittschrift unterschrieben hätte, die erst während meiner Haft eingereicht worden war, ob ich mich am Meeting des 7. Januar beteiligt hätte, ob ich am 5. Januar einen Gottesdienst gehalten, wo doch das Datum meiner Verhaftung, der 2. Januar, ihnen Beweis genug sein mußte, daß ich an den mir vorgeworfenen „Verbrechen“ nicht beteiligt sein konnte. Diese meine Aussage wurde jedoch nicht vermerkt, wahrscheinlich weil dieselbe selbst bei der strengsten Handhabung des Gesetzes genügt hätte, mich unverzüglich in Freiheit zu setzen. Aber augenscheinlich ist die „Rechtspflege der Revolution“ anders als die sonst übliche⁵⁾.

5) Es ist eben Standesgericht, nicht Rechtsgericht; man frage nicht: was hast du getan? sondern: was bist du? Verhandlungsprotokolle werden nicht geführt. Appellationen sind ausgeschlossen.

Sehr lehrreich war das Verhalten des entschlafenen Bischofs zu der Tatsache seiner Verhaftung und zu allen Mitgefangenen. Wir arretierten Geistlichen fühlten uns erleichtert durch die Anwesenheit des von uns so hochverehrten Bischofs; das Verhalten der andern Mitgefangenen zu ihm war rührend. Man konnte es bezeugen, daß der Bischof den Mittelpunkt für alle bildete: er verstand es, Mut zuzusprechen, war freundlich gegen jeden einzelnen und hatte für jeden ein Wort des Trostes bereit. Täglich sahen wir ihn im Neuen Testament lesen (in griech. Sprache), welches er vom verstorbenen Pastor Hahn erhielt. Besonders häufig las er das 24. Kapitel des Matth.-Evangeliums, das schaurige Kapitel, in welchem die letzten Tage dieser sündigen Welt beschrieben werden. Nachdem er dieses Kapitel gelesen, sprach er zu uns über dasselbe, indem er es in Beziehung zu den Ereignissen, die wir alle durchlebten, setzte.

Ich kann auch nicht mit Stillschweigen übergehen, wie wir das Weihnachtsfest (alt. St.) begangen haben. Es war etwa um 7 Uhr abends. Der Bischof versammelte uns um seine Pritsche und mitten unter dem lärmenden Gespräch der Gefangenen sangen wir fast im Flüsterton die Weihnachts-Lobgesänge und das Kirchenlied: „Mit uns ist Gott.“ Darauf las der Bischof die Weihnachtsgeschichte nach Lukas und schloß mit dem üblichen Weihnachtsgruß. Unsere Augen füllten sich mit Tränen: wir dachten daran, wie wir sonst diese Feiertage von Kindheit an zu Hause zu feiern pflegten; wir sahen die Unsrigen das Fest jetzt ohne uns begehen, weinend gleich uns. Der Bischof aber lenkte unsere Gedanken in ferne Jahrhunderte, in die Periode der Christenverfolgungen, als die Christen in Katakomben und Gefängnissen heimlich und im Flüsterton ihre Gottesdienste verrichteten. Und der Bischof fügte hinzu: „Es fehlt nur noch, daß ich gleich dem hl. Märtyrer Lucian die Eucharistie auf meiner Brust vollziehe⁶⁾.“ Pastor Stromberg, der unsere Weihnachtsfeier bemerkte, setzte sich zu uns und war bis zu Tränen gerührt.

Als in unser Gefängnis die Kunde drang, daß Erschießungen stattfänden, sank unsere Gemütsstimmung beträchtlich. Besonders erregte uns der Umstand, daß man die Leichen der Erschossenen in die Eislöcher des Embachs warf. Es wurden die Namen der Erschossenen genannt, viele hatten mit uns das Gefängnis geteilt . . . ! Unwillkürlich fragte sich jeder von uns: Kommt jetzt die Reihe an mich? Der Bischof grämte sich beim Gedanken, daß, im Fall seine Leiche in ein Eisloch geworfen würde, niemand für ihn das Totenamt halten könne⁷⁾ . . . Da wagte ich es, ihm den Rat zu geben, die Panagia⁸⁾

6) Von Lucian, dem Märtyrer, berichtet die, auf dem Bericht des Eusebius fußende, in der orthodoxen Kirche umgehende Legende, daß er unter Maximin 312 in Gegenwart des Kaisers das Reich Christi zuerst mit Worten verteidigt, hernach willig sich dem Leiden unter-

unter das Hemd direkt auf die Brust zu hängen, damit, im Fall seine Befürchtungen sich verwirklichen sollten, man an diesem Symbol der bischöflichen Würde ihn seinerzeit erkennen könne. Diesen Rat befolgte die Eminenz auf der Stelle und behielt die Panagia bis zu seinem Märtyrertode auf der Brust; ich selbst war es, der dieselbe noch ganz blutig in der anatomischen Schau der Leiche abnahm.

Der Tag der Katastrophe nahte. Der 12. Januar, ein Sonntag, brach an. Gegen 7 Uhr abends bemächtigte sich aller Gefangenen große Erregung, weil die Wache den Bischof und den Oberpriester Bleiwe zwang, die Aborte zu reinigen. Diese schmutzige Arbeit wurde aber von ihnen mit solchem Heldenmut und im vollen Bewußtsein ihrer Würde verrichtet, daß sich schließlich auch die Henker selbst schämen mußten über ihre Verhöhnung dieser makellosen Diener der Kirche. Dieser Vorgang hatte alle dermaßen erschüttert, daß einer unserer Mitgefangenen, ein gewisser Herr Schreiber (Jude) vor Schmerz und Rührung in Tränen ausbrach, so daß der Bischof selbst ihn trösten mußte . . . Einige Minuten später wurde Pastor Hahn in gröbster Weise gezwungen, den Kehricht in unserer Zelle zu entfernen. Der Bischof befahl mir, mich an dieser Arbeit zu beteiligen, was ich auch mit Freuden tat. Kaum hatten wir uns zum Abendbrot versammelt, als ein Rotarmist bei uns erschien; es war der einzige Russe, der seinerzeit vor den anrückenden Bolschewiken aus Pleskau geflohen, dann aber aus Hunger hier in Jurjew (Dorpat) doch in ihren Dienst getreten war. Dieser uns wohlgesinnte Jüngling war gekommen, um sich zu vergewissern, ob der Bischof wirklich erschossen worden sei, was er von der Mannschaft als von einer Tatsache gehört hatte; er war daher höchst erstaunt, als er den Bischof lebend vor sich sah. Die Mitteilung des Jünglings hatte eine niederdrückende Wirkung: es wurde uns allen, auch dem Bischof selbst, klar, daß sein Schicksal besiegelt sei! Die Stimmung war so trübe, die Nerven in dem Maße angespannt, daß keiner mehr an das Abendbrot dachte . . . Da war es wieder der Bischof, der uns um sich versammelte und ungefähr folgendes sagte:

worfen habe. Er habe nach den Folterungen in den letzten Tagen seines Lebens im Gefängnis das heilige Abendmahl gefeiert. Diese Abendmahlsfeier hat die Legende ausgeschmückt. Nach dem Ritus der griechischen Kirche muß die Hostie auf einem Altar gesegnet werden, in dem irgendeine heilige Reliquie sich befindet; da ein solcher Altar fehlte, habe Lucian seine Märtyrerbrust als Opfertisch für die geweihten Elemente benutzt.

7) Die Bischöfe werden nach besonderem Ritual beerdigt, und zwar vom Nachbarbischof. Der war in Pleskau. Zwischen Dorpat und Pleskau zog sich aber die Kampffront. Wenn ferner die Leiche nicht aufzufinden, kann kein vollständiges Totenamt gehalten werden.

8) Panagia = das Muttergottesbild mit dem Heilandkinde auf dem Arm, das der Bischof neben dem Kreuz trägt im Unterschiede von den Priestern, deren Brust nur das Kreuz schmückt.

„Das Ende ist nahe! Wenn es Gott gefällig ist, so geschehe sein hl. Wille! Aber ich bitte jeden Überlebenden, dem ganzen Sprengel meinen letzten bischöflichen Segen zu übermitteln, sowie den Wunsch, daß die drohende Wolke durch Gottes Gnade bald zerstreut und die Rechtgläubigkeit aufs neue in vollem Glanze ihrer Erhabenheit und himmlischen Wahrheit in unserem Lande erstrahlen möge. Wenn ihr freigelassen werden solltet, dann flieht, aber nicht weit, damit ihr bei der ersten Gelegenheit wieder zu eurer Herde zurückkehren könnt. Übergebt meinen innigsten Dank allen denen, die in diesen Tagen uns ihre Liebe so deutlich bewiesen, die uns so reichlich mit Speise versorgt, die es versucht haben, wenigstens für einen Moment unsern Anblick zu erhaschen . . . Möge Gott der Herr ihre Liebe und ihre Gaben so ansehen, wie er die Anbetung der Hirten von Bethlehem, die Gaben der Weisen und das Scherflein der Witwe angenommen hat.“ Dann fügte er noch einige Grüße an einzelne bestimmte Personen hinzu; mir persönlich sagte er aber, ich sei sein letzter eifriger Mitarbeiter gewesen. Diese Worte des Bischofs-Märtyrers sind mir eine Demütigung und die höchste Belohnung für meinen siebzehnjährigen Dienst an der Kirche. Wir, die wir nach Gottes Willen am Leben geblieben sind, werden nie diese ergreifenden Worte des Bischofs und, wie es später sich erwies, die letzten vor seinem Hinscheiden vergessen!

Die darauffolgende Nacht verging jedoch für uns ruhig. Der nächste Tag, der 13. Januar, brachte uns schon vom frühen Morgen an einen neuen Kummer. Gegen 10 Uhr morgens führte man den Hochwürdigen und den Priester Bleiwe zur Arbeit; man zwang sie im Milizgebäude schwere Kasten mit geraubtem Gut aus dem ersten Stockwerk in den Keller zu tragen. Der Bischof vollbrachte diese schwere Arbeit mit seinem Mitarbeiter in echt christlicher Demut. Viele Einwohner, die gerade auf dem Marktplatz sich befanden, waren Zeugen dessen; die orthodoxen Frauen drückten dem Bischof durch tiefe Verbeugungen bis zur Erde ihre Gefühle der Ehrerbietung und Rührung aus. Diese Arbeit dauerte etwa drei Stunden. Aber der Bischof kehrte in das Gefängnis wieder ganz frisch und froh zurück, indem er in scherzhaftem Ton bemerkte, sie hätten mit dem Priester Michael sich heute das Mittagessen wohl verdient . . . Der Abend brach an, der Sylvesterabend nach altem Stil. Der Bischof versammelte uns wieder zum Gebet, sprach das kurze Troparion⁹⁾: „Dank sei dir“ und das Troparion zu

9) Ein in singendem Ton gesprochenes Festgebet, das auf den Festtag oder auf einen speziellen Heiligen Bezug nimmt (vom griechischen Wort Tropos = Melodie), so lautet z. B. das erwähnte Gebet: Dank sei Dir für alle deine erwiesenen Wohltaten, Dich ehrend, loben, danken, singen und preisen wir, Deine, o Herr, unwürdigen Knechte, Deine Kreatur, und als Knechte rufen wir in Liebe zu Dir, unserem Wohltäter und Heiland: „Ehre sei Dir“.

Neujahr: „Alle Kreatur lobe den Schöpfer.“ Dann beglückwünschte er uns zum Beginn des neuen Jahres, indem er sagte, man müsse wie Chrysostomus stets für alles dem Herrn danken dafür, daß wir noch leben . . .“ Die letzte Nacht seiner irdischen Wallfahrt verbrachte der Bischof in besonderer Gebetsstimmung. Ich hatte das Glück, diese letzte Nacht auf der Pritsche neben ihm zu schlafen und sah, wie er oft das Kreuzeszeichen machte und tief seufzte.

In dieser Nacht konnten wir wenig schlafen, da um Mitternacht herum sehr deutlich die sich nähernde Kanonade zu hören war. Allen war es klar, es nähert sich nun jene erhabene Macht, welche diese dunkle, grausame Masse, die sich „Bolschewiken-Kommunisten“ nennt, vernichten müsse. Aber Niemandem kam es in den Sinn, daß unsere Rettung uns so teuer zu stehen kommen würde. Die nervöse Stimmung unserer Wache äußerte sich schon am Abend. Besonders deutlich zeigte es sich am Neujahrstage, dem 1./14. Januar: vom frühen Morgen an geheimnisvolle Besuche der Kommissare, ein Flüstern, die beharrliche Forderung, daß die Fensterläden geschlossen blieben . . . Es war klar, hinter den Mauern unseres Gefängnisses geht etwas vor sich; — was aber, das konnte keiner im voraus erraten. Von neun Uhr morgens an kamen zu uns auch die Verwandten und verschiedene Personen, die uns wohlgesinnt waren, und brachten reichliche Gaben; sie sehnten sich darnach, uns wenigstens von weitem zu erblicken und uns, wenn auch nur mit freundlichem Lächeln, zum Beginn des neuen Jahres zu begrüßen. Das rührte uns in tiefster Seele. Der Bischof hatte uns aufgetragen, daß der erste, der die Freiheit erlangen würde, seinen und unsern gemeinsamen Dank für alle Aufmerksamkeit, alle Liebe und den heißen Wunsch, unsere Bande zu erleichtern, allen denen aussprechen möge, die uns stets so eifrig besucht hatten, besonders auch an diesem Tage. Wir hatten unser Frühstück noch nicht beendet, wir aßen noch die eben erst von einem mitleidigen jungen Mädchen uns gebrachten Pfefferkuchen, als ein Rotarmist erschien und in größter Art dem Höchswürdigen befahl, sich anzukleiden, alle seine Sachen mitzunehmen und ihm zu folgen. Die Tatsache, daß befohlen wurde, die Sachen mitzunehmen, gab uns die Veranlassung zur Vermutung, man würde den Bischof ganz aus unserer Abteilung wegführen. Und da es uns schon klar war, daß die Bolschewiken die Stadt den Weißen übergeben würden, so setzten wir voraus, der Bischof solle als Geisel weggeführt werden. Der Soldat trieb den Bischof so zur Eile an, daß wir seinen letzten bischöflichen Segen nicht empfangen konnten, und nur im Gehen sagte er uns allen: „Auf Wiedersehen, Brüder!“ — Dann begann man andere Familiennamen aufzurufen und zwar meist aus der höchsten Intelligenz: v. Samson, v. Tidebühl, Pastor Hahn, Pastor Schwartz, Oberpriester Bleiwe (ihm ließ man sogar nicht die Zeit, das Obergewand anzulegen); man suchte einen gewissen Ticho-

now, Franzen; endlich rief man den hilflosen Greis, den Oberpriester Beschowitzky, auf, der durch diese Aufforderung in große Unruhe geriet. Unterdessen wurde aus dem Gefängnis die Mittagssuppe gebracht, dieses Mal früher als sonst, da es erst elf Uhr morgens war. Wir wurden alle zur Kontrolle im großen Korridor des Gebäudes zu fünf Mann in der Reihe aufgestellt. Es dauerte lange, bis die Kontrolle begann. Um diese Zeit hörten wir dumpfe Schüsse und dachten, es sei wieder die Kanonade, welche so deutlich die ganze Nacht über zu hören gewesen war. Ungefähr zwanzig Minuten standen wir in Erwartung der Kontrolle, worauf uns geboten wurde, auf unsere Plätze zurückzugehen. Unsere Stimmung sank merklich, vermutlich, weil wir die schreckliche Katastrophe ahnten. Darauf verschwand unbemerkt unsere Wache, nachdem sie die Tür unseres Gefängnisses abgeschlossen hatte. Einer von den Gefangenen rief: „Die Weißen sind in der Stadt!, brecht die Tür auf!“ Einige widersetzten sich dem, da sie fürchteten, auf der Straße unter das Kreuzfeuer der Angreifenden und Abziehenden zu geraten. Da brach jemand von außen unsere Tür auf und rief uns zu: „Freiheit! die Weißen sind in der Stadt!“ Alle stürzten zur geöffneten Tür. Ich beeilte mich nicht, auf die Straße hinauszugehen. Da kam die Tochter des Priesters Beschowitzky hineingelaufen und stürzte zu mir mit der Frage: „Wo ist Papa?“ Ich konnte ihr nur antworten, er wäre herausgerufen und irgendwohin weggeführt worden. Darauf teilte uns jemand mit, man hätte alle Aufgerufenen im Keller unter unserem Hause erschossen. Wir wollten dieser furchtbaren Nachricht keinen Glauben schenken . . . Da kamen meine Frau, meine Tochter und einige Freunde zu mir hineingelaufen; auf ihre Frage, wo der Bischof sei, konnte ich nichts Bestimmtes antworten — ich fürchtete mich, die schrecklichen Worte von der Erschießung zu wiederholen. Das ganze Lokal unseres Gefängnisses füllte sich mit Menschen: die Familienglieder der Gefangenen umarmten ihre Väter; Schluchzen, Wehklagen, alles tönte durcheinander . . . Endlich verließ auch ich das Gefängnis. Mein erster Gedanke war, das Gerücht von der Erschießung der aufgerufenen Personen zu kontrollieren, und ich stieg zu dem Zweck in den Keller. Ganz am Eingang sah ich die blutüberströmte und schrecklich verstümmelte Leiche eines Mannes liegen, über die sich eine schluchzende Frau beugte. Wie es sich später herausstellte, war es der erschossene Herr von Tidebühl. Hier, in der ersten Abteilung des Kellers, waren schon mehrere Personen: einige Studenten, Feuerwehrleute, irgendein Arzt; einige hielten in den Händen brennende Kerzen, die das unterirdische Gewölbe erleuchteten; jemand, auf die Tür der zweiten Abteilung des Kellers weisend, sagte zu mir: „Sehen Sie, Väterchen, was diese Bestien angerichtet haben!“ Und wirklich, ich sah etwas, was ich nie in meinem Leben vergessen werde: einen Berg von

nodi warmen Körpern mit zermalmten Schädeln, und obenauf lag der unglückliche Priester Beschantzky mit zurückgeworfenem Kopf und verstümmeltem Gesicht.

In halb bewußtlosem Zustande ging ich hinauf und wartete auf die Wegräumung der Leichen, in der Hoffnung, den Bischof doch noch lebend zu sehen. Nun begann man mit dem Herausragen der Leichen: alle verstümmelt und mit zermalmten Schädeln . . . Man trug den Priester Beschantzky heraus, Pastor (Professor) Hahn, den Priester Bleiwe. Bei letzterem war vom Gesicht fast nichts übrig geblieben . . . Als einen der letzten trug man den Bischof heraus: die ganze Wäsche war von Blut durchtränkt; das Gesicht, obgleich heil, aber, wohl von den Todesqualen, entstellt; der Hinterkopf eine einzige Wunde, es fehlte vollständig das Gehirn in der Schädelhöhle; die Finger der rechten Hand zum Kreuzeszeichen zusammengelegt. Der die Wegräumung der Leichen leitende Arzt wollte mir schon gestatten, die Leiche des Bischofs nach Hause zu nehmen: doch die Leiche war so verstümmelt, so mit Blut bedeckt, daß ich beschloß, sie zuerst mit den übrigen in den anatomischen Saal der Universität zu schicken und erst später, wenn sie in Ordnung gebracht wäre, nach Hause bringen zu lassen. Im ganzen waren aus dem Keller neunzehn Leichen herausgetragen worden. Nachdem man sie auf drei Schlitten weggeführt hatte, begab ich mich nach einiger Zeit in den anatomischen Saal, erfuhr jedoch, daß vor dem nächsten Tage die Leichen niemandem ausgeliefert werden würden, da man eine gerichtlich medizinische Besichtigung vorzunehmen gedenke und für eine außerordentliche Untersuchungskommission photographische Aufnahmen machen wolle. Am nächsten Tage gegen 1 Uhr mittags sollte man die Leichen abholen.

Unterdessen sammelten sich in unserer Wohnung die Einwohner der Stadt — teils um ihr Beileid wegen des uns alle betroffenen Verlustes auszudrücken, teils um den Gebeinen der neuen Märtyrer für den christlichen Glauben ihre Verehrung zu bezeugen. Es hatte sich so viel Volk angesammelt, daß beschlossen wurde, sofort, ohne die Überführung ihrer sterblichen Hüllen abzuwarten, eine Totenmesse zu halten, die nun der Oberpriester Brjanzew zelebrierte. Gleichzeitig wandte man sich auch an den Stadtkommandanten mit der Bitte um Erlaubnis, die Kirchen wieder zu öffnen. Auf seinen Befehl wurden die von den Bolschewiken weggenommenen Schlüssel der Mariä - Himmelfahrts-Kathedrale herausgegeben, und die Kirche in Gegenwart der Gemeindeglieder und der Vertreter der Kommandantur geöffnet, wobei alles heil und unversehrt vorgefunden und darüber auch ein diesbezügliches Protokoll ausgestellt wurde. Am Tage fand eine außerordentliche Versammlung des Kirchenrats der Kathedrale statt, auf der beschlossen wurde, die Beerdigung der beiden Oberpriester Bleiwe und Beschantzky, in Anbetracht ihres heldenhaften Märtyrertodes, in der Kathedrale

drale selbst zu vollziehen; die Gebeine des Bischofs jedoch, um seinen letzten Willen zu erfüllen, so bald als möglich nach Petrograd überzuführen und sie einstweilen unter der Friedhofskirche in der dort befindlichen Kapelle abzustellen. Am Abend desselben Tages fand eine außerordentliche Sitzung des zeitweiligen Rigaschen Eparchialkirchenrats statt, auf dem durch den Sekretär desselben, des Protodiakonus Konstantin D . . . , der vom seligen Bischof gestellte Antrag vom 19. XI.—1. XII. des verflossenen Jahres 1918 unter der Nr. 957 folgenden Inhalts der Versammlung vorgelegt wurde: „Im Falle eventueller, für mich unüberwindlicher Hindernisse bei Ausübung meiner Dienstpflicht, durch Krankheit, lange Abwesenheit usw., fordere ich den Eparchialrat auf, die volle verantwortliche Gewalt bei der Verwaltung der Eparchie auf sich zu nehmen und diese Verordnung nach Unterschrift der Protokolle in Ausführung zu bringen.“

Nachdem der zeitweilige Eparchialkirchenrat diesen Antrag des verewigten Bischofs im Zusammenhang mit dem obengenannten Bericht des Protodiakonus angehört hatte, setzte er folgendes fest:

I. In Übereinstimmung mit dem Antrag des in Gott ruhenden Bischofs soll der Rat die volle verantwortliche Gewalt in der Verwaltung der Eparchie auf sich nehmen.

II. Dem Allerheiligsten Allrussischen Patriarchen über den vorzeitigen heldenhaften Märtyrertod S. Hochwürden und der Oberpriester Beschantzky und Bleiwe mit einer ausführlichen Darlegung aller traurigen, die Arretierung begleitenden Umstände, über ihre Gefängnishaft und ihren Märtyrertod zu berichten.

III. Sofort die Eparchie von dem traurigen Geschehnis zu benachrichtigen mit der Aufforderung an alle, ihre heißen Gebete zu Gott dem Herrn zu erheben um den Frieden der Seelen in den himmlischen Gefilden für die „eben heimgegangenen“¹⁰⁾ heiligen Märtyrer von Jurjew, die mit ihrem Blut die Treue ihrer Hirtenpflicht besiegelt haben.

IV. Für die Ausführung der gerichtlich-medizinischen Besichtigung der Leichen der Verstorbenen Sorge zu tragen; worauf sie mit Ehren in die Wohnung des Bischofs überzuführen und mit den heiligen Gewändern ihrem Rang gemäß zu bekleiden seien; sodann müsse das ununterbrochene Lesen des hl. Evangeliums und die Totenmessen bestimmt werden.

V. In Anbetracht der völligen Unmöglichkeit, das Totenamnt durch den nächsten (Pleskauschen) Bischof zu zelebrieren, wegen der bei der Stadt Dorpat vor sich gehenden Kriegsoperationen, in Übereinstimmung

10) So werden genannt die jüngst Verstorbenen in den ersten 40 Tagen nach dem Tode. Die Seelenmessen werden gehalten im Sterbepause, dann in der Kirche, ferner am 40. Tage, sowie jährlich am Gedenktage des Hinscheidens.

mit dem Ukas des hl. Synods vom 30. November 1785, das Totenamnt von der örtlichen Eparchialgeistlichkeit zelebrieren zu lassen.

VI. Die Gebeine der Oberpriester in Übereinstimmung mit dem Wunsche der ganzen orthodoxen Bevölkerung der Stadt Jurjew (Dorpat) in der Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale zu beerdigen; in Anbetracht jedoch des vom verstorbenen Bischof bei seinen Lebzeiten ausgesprochenen Wunsches, daß die Beerdigung seiner sterblichen Hülle in der von ihm gegründeten Isidor-Kirche in Petrograd stattfinden solle, wo für ihn schon ein Grab bereitet sei, ihn zeitweilig in der Jurjewschen Friedhofskirche abzustellen.

VII. In Übereinstimmung mit dem Paragraphen 121 des Statuts des Geistl. Konsistoriums den Kirchenaufseher der Stadt Reval zu beauftragen, ein ausführliches Verzeichnis des ganzen vom Bischof hinterlassenen Vermögens aufzunehmen, die heiligen Gegenstände, als: die Gewänder, die Mitra, den Mantel, den Stab, die Heiligenbilder u. a. in die Revalsche Kathedrale zur Verklärung Christi überzuführen; für das Aufbewahren des ganzen Privatvermögens Sorge zu tragen, bis es möglich sein wird, dasselbe den gesetzlichen Erben des Verewigten zu übergeben; die vom Oberhirten verfaßte Urkunde dem Eparchialrat zwecks Einverleibung derselben zu den Akten zu übergeben.

VIII. Ein Protokoll über die in bar befindlichen Geldsummen im Hause des Bischofs aufzunehmen und den Rest derselben, gerechnet bis zum Todestage, bis zu einer diesbezüglichen Verfügung aufzubewahren.

Am folgenden Tage, 2./15. Januar, wurde die Besichtigung der Leichen aller Erschossenen und in den anatomischen Saal der Universitätsklinik Übergeführten beendet. Auch der Eparchialrat hatte seinerseits für die Ausführung einer medizinischen Besichtigung der Leichen des Bischofs und der beiden Oberpriester Sorge getragen. Die Leiche des Bischofs wies elf Wunden auf: sieben Bajonettwunden in der Brust und vier Kugelwunden (zwei auf der Brust, eine an der linken Schulter und eine an der Augenbraue über dem rechten Auge), von denen die letztere von einem Sprenggeschoß¹¹⁾ herrührte, da der Schädel am Hinterkopf ganz auseinandergerissen war und eine klaffende Wunde darstellte, aus der das ganze Gehirn herausgefallen war. Außerdem war an der rechten Schläfe eine wund geriebene Stelle, offenbar von einem Faustschlag herrührend¹²⁾. Es muß bemerkt werden, daß bei allen übrigen Leichen nur je eine Wunde von einer Sprengkugel sich befand, deren Einschlagstelle klein ist, während sie beim

11) Kann auch ein Nahschuß gewesen sein.

12) Ein Augenzeuge berichtet, daß der Bischof, den man ungeachtet der Kälte in Socken und Hemd über den Hof in den Keller führte, alle Beschimpfungen ganz still erduldet habe.

Austritt den ganzen Schädel auseinanderreißt. Der Bischof allein weist eine solche Menge von Wunden auf, was Veranlassung gibt, anzunehmen, daß er unsäglichen Todesqualen ausgesetzt wurde, den Faustschlag ins Gesicht miteingerechnet . . . Der Oberpriester Beschantzky hatte am Hinterkopf eine kleine Wunde vom Eindringen der Kugel, die an der Wange unter dem linken Auge heraustrat, indem sie hier eine Reißwunde gebildet hatte. Der Priester Bleiwe hatte auch am Hinterkopfe eine kleine Wunde durch das Eindringen der Kugel, die, vorn heraustretend, im Gesicht eine ungeheure Wunde gebildet hatte, so daß vom Gesicht nur das Kinn und die Stirn über den Augen nachgeblieben waren. Augenscheinlich befanden sich die Henker in einer Panikstimmung und beeilten sich, ihre Opfer schneller zu töten . . .

Nachdem die Leichen des Bischofs und der Priester Beschantzky und Bleiwe gewaschen und mit den Leibröcken bekleidet waren, wurden alle unter Glockengeläut auf Tragbahren in die Wohnung des Bischofs, in das Gemeindehaus der Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale, übergeführt. Hier hatte sich mittlerweile eine Menge Menschen, die alle Zimmer anfüllten, angesammelt. Die sterbliche Hülle des Bischofs wurde mit dem Chorgesang: „Würdig ist . . .“¹³⁾ empfangen. Darauf begann das Bekleiden des Oberhirten mit seinem vollständigen Bischofsornat, wobei der Diakonus Sabbas Preobraschensky die dazu gehörigen Verse¹⁴⁾ las, und der Chor das Lied: „Deine Seele freue sich des Herrn“ (nach dem Magnifikat) sang . . . Nach Beendigung der Bekleidung durch die Priester wurden dem Bischof die Armleuchter, der dreiarmlige und

13) Mit diesem Gesang wird der Bischof bei seinem Eintritt in die Kirche empfangen. Der Hymnus lautet: Wahrhaft würdig ist es und recht Dich zu preisen, Gottesgebälerin, Dich, Du Immerselige, Du Unschuldige und die Mutter unseres Gottes, die erhabener als die Cherubinen und lobenswerter als die Seraphinen, welche ohne Sündenschuld den Gott des Wortes geboren hat. Dich wahre Gottesgebälerin, Dich preisen wir.

14) Als charakteristisch für den „Symbolismus“ des orthodoxen Ritus seien die 12 Gebete, die beim Anlegen des Ornates und auch beim Einkleiden der Leichen von Bischöfen gelesen werden, angeführt, sie lauten:

- a) Beim Anlegen des Stychar, eines langen weißen Hemdes unter dem Ornat:

Deine Seele freue sich des Herrn, da Er dich kleidet in das Gewand der Rettung und das Kleid der Freude; wie einem Bräutigam setze Er dir die Krone auf und wie eine Braut schmücke Er dich mit Schönheit (bei der Trauung tragen Braut und Bräutigam Kronen).

- b) Beim Epitrachil, einem langen farbigen Band, das über den Hals gehängt wird und vorn zusammengenäht ist:

Gebenedeiet sei Gott, welcher seine Gnade auf seine Hohenpriester ausgießt, welche wie das Öl auf dem Haupt herunter-

der zweiarmige, mit brennenden Kerzen in die Hände gegeben¹⁵⁾; der Diakonus verkündigte laut: „So soll dein Licht vor den Menschen

fließt auf den Bart, den Bart Aarons, welcher herunterfließt auf die Säume seines Gewandes.

c) Beim Gürtel:

Gebenedeiet sei Gott, welcher dich mit Kraft umgürtet und dir einen von Fehlritten freien Weg bereitet, der deine Beine schlank wie die eines Hirsches macht, und dich hoch emporhebt.

d) Bei der rechten Manschette (in der Farbe des Ornaments):

Deine Rechte, o Herr! In ihrer Stärke ist, o Herr, Deine rechte Hand ruhmreich geworden. Sie hat die Feindesmacht gebrochen und hat Dank Deinem großen Ruhme die Widersacher vom Antlitz der Erde weggefezt.

e) Bei der linken Manschette:

Die Hände des Herrn haben dich geschaffen. Er möge dir Verstand geben und Seine Gebote lehren.

f) Beim Hauptornat, dem Sakkos:

Deine Hohenpriester, o Herr, kleiden sich in Wahrheit, und die Getreuen sollen sich in Freude freuen, immer, jetzt, in Zukunft bis in die Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

g) Beim Überreichen des Stabes (Paliza), der mit einem Band geziert:

Umgürte deine starken Lenden mit der Waffe deiner Schönheit und deiner Güte, sei fertig und regiere, der Wahrheit, der Milde wegen. Es soll dich deine Rechte wundervoll geleiten immer, jetzt, in Zukunft und bis in die Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

h) Beim Homophor, einem breiten Bande, um den Hals geschlungen, einer Art Kragen.

Indem Du, Herr, auf Deine Schultern das verirrte Geschöpf genommen hast, bist Du gen Himmel gefahren und hast es dem Gott und Vater gebracht immer, jetzt, in Zukunft und bis in die Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

i) Beim Nanedrenik, einem rechteckigen Tuch, das über der rechten Lende hängt, dem Zeichen der apostolischen Gewalt:

Gott schaffe in dir ein reines Herz und erneuere in deinem Innern einen rechten Geist, jetzt, immer, in Zukunft und bis in die Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

k) Beim Umhängen des Muttergottesbildes, der Panagia:

Dein Herz soll dein Wort wiedergeben, indem es vor dem Könige deine Taten preist immer, jetzt, in Zukunft und bis in die Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

l) Beim Anlegen des Kreuzes:

Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, sagte der Herr, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir immer, jetzt, in Zukunft und bis in die Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

m) Beim Aufsetzen der Mitra:

Der Herr legte deine Krone und Edelsteine auf dein Haupt, du hast ums Leben gebeten, er gebe dir lange Lebensstage immer, jetzt, in Zukunft und bis in die Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

15) Wenn der Bischof den Gottesdienst hält, segnet er mit dem dreiarmigen und dem zweiarmigen Leuchter. Der eine ist Symbol der Dreieinigkeit, der andere ist Symbol der zwei Naturen Christi. Dieselbe Symbolik liegt in den drei und zwei Fingern der rechten und der

leuchten . . .“ (nach Matth. 5, 16), worauf unter dem Chorgesang: „Ewiges Gedenken . . .“ der dreimalige Segen erfolgte, und die Betenden den letzten bischöflichen Segen des verewigten Oberhirten empfangen . . .! Statt mit der Decke wurden die Gebeine des Verstorbenen mit dem Bischofsmantel bedeckt.

Darauf bekleidete man die Oberpriester mit den heiligen Gewändern, und dann wurde eine feierliche Seelenmesse zelebriert, nach deren Schluß die Betenden, solange es die Zeit erlaubte, ihre Ehrerbietung den Gebeinen der neuen Märtyrer bezeugten, indem sie die rechten Hände der Oberpriester und die Füße des Bischofs küßten¹⁶⁾.

Sofort nach Beendigung der Seelenmesse begann das ununterbrochene Lesen des hl. Evangeliums, woran sich auch der Oberpriester der Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale, Alexander Brjanzew, der Priester der Jurjewschen Alexander Newsky-Kirche, Antonius Laar, und der Kawelechtschen Kirche, Konstantin Sawwi, sowie der Protodiakonus Konstantin Dorin beteiligten. In Anbetracht der geringen Anzahl von Priestern sprachen die Chorsängerinnen der Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale, welche ihre besondere Zuneigung zu dem verstorbenen Bischof während seiner Gefangenschaft ihm gezeigt hatten, ihren eifrigen Wunsch aus, die Mühe des Lesens¹⁷⁾ des hl. Evangeliums zu teilen. Es lag kein Grund vor, den unschuldigen Mädchen die Ausübung dieses guten Werkes zu verweigern. Totenmessen wurden täglich zweimal und öfter zelebriert, wobei immer eine große Menge Menschen zugegen war, soviel nur die Räume des Bischofs faßten. Übrigens waren die Menschen bestrebt, ihre Ehrerbietung der sterblichen Hülle des verstorbenen Märtyrers schon vom frühen Morgen bis 7 Uhr abends zu bezeugen, bis zu welcher Zeit es auf den Straßen der Stadt zu erscheinen gestattet war, da vom Kommandanten über die Stadt der Kriegszustand verhängt war. Man kann nicht umhin, die Aufmerksamkeit auf den Umstand zu lenken, daß nach der Meinung aller, die ihre Ehrerbietung den Gebeinen der Verstorbenen bezeugten, der Saal der Wohnung des Bischofs, in dem auf drei Katafalken die Leichen der Gemarterten in den hl. Gewänden ruhten, den Eindruck eines Tempels mit den Reliquien der Heiligen Gottes machte. Desgleichen wäre noch zu erwähnen, wie die orthodoxen Einwohner der Stadt Jurjew auf den Gedanken verfallen waren, die Leichen der verstorbenen Ober-

linken Hand, mit denen der Bischof dem Volke den Segen zu erteilen pflegt.

16) Dem Priester, dem „Batuschka“, küßt man als dem „Vater“ die Hand, dem Bischof, dem „Wladika“, küßt man als dem „Herrn“ den Fuß.

17) Von der Stunde des Sterbens bis zum Totenamt in der Kirche soll den Trauernden die frohe Botschaft des Evangeliums verkündet werden. Zu dem Behufe werden die Evangelien 3 Tage lang gelesen von Matthäus bis Johannes, und zwar Tag und Nacht. Nach Johannes 21 folgt dann sofort wieder Matthäus 1.

priester in der Kathedrale selbst zu bestatten: der Priester Michael Bleiwe sollte als direkter Nachfolger des hl. Märtyrers Isidor im Priorat der Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale, da er gleich dem heldenhaften Presbyter Isidor auch mit der Krone des Märtyrertums gekrönt war, dort am Altar des Isidor zur ewigen Ruhe bestattet werden. Die Orthodoxen Jurjews (Dorpat) hatten den großen Wunsch, zum Zelebrieren des Totenamts für die drei neuen Märtyrer den nächsten Bischof aus Pleskau aufzufordern; aber die Kriegsoperationen in unmittelbarer Nähe der Stadt, die deutlich, besonders zur Nachtzeit, hörbare Kanonade — hatten die allgemeine Stimmung so erregt, daß man sogar die Befürchtung hegte, ob es überhaupt möglich sein würde, die teuren Verstorbenen mit allen Ehren zu Grabe tragen zu können. Eine Nacht war besonders kritisch: am Abend erschien, vom Kommandanten gesandt, ein Offizier und teilte mit, die Lage der Stadt sei derart kritisch, daß man zum Morgen auf alle Eventualitäten gefaßt sein müsse. So wurde denn beschlossen, falls die Gefahr eines neuen Eindringens der Feinde in die Stadt nicht vermieden werden könne, das Totenamt für die Verstorbenen ganz schnell zu zelebrieren und sie irgendwo zu verbergen. Man wartete bis zum Morgen; die ganze Nacht dauerte die Beunruhigung durch die Kanonade. Um acht Uhr morgens jedoch ging der Priester Sawwi in die Kommandantur und brachte von dort die Nachricht, daß die Gefahr vorüber sei: der Feind sei zurückgeworfen, und mit der Beerdigung der Verstorbenen brauche man sich nicht zu beeilen. Alle atmeten auf und man beschloß, das Totenamt am Sonnabend, den 5./18. Januar, am Vorabend des hl. Dreikönigstages, zu halten. Da unter den Kirchengängern auch ein großer Teil Esten war, die den Bischof Platon, „ihren ersten Bischof“, sehr geliebt hatten, so wurden alle Seelenmessen in slawonischer und estnischer Sprache gehalten. Am Vorabend, am Freitag, wurde um die gewöhnliche Zeit, gegen sechs Uhr abends, eine Totenmesse bei ungeheurem Zulauf der Kirchengänger gehalten; aber nachdem gegen 7 Uhr ab alle auseinandergewandert waren, hielt man im kleinen Kreise an den Särgen der Verstorbenen die Totenfeier (Parastas)¹⁸⁾. Den Gottesdienst hielten die Priester Brjanzew, Sawwi und Laar; es sang der vollständige Kathedral-Chor, der beschlossen hatte, die ganze Nacht bei den Gebeinen der Märtyrer zu verbringen. Zu den Teilnehmern gehörten hauptsächlich die Einwohner des Gemeindehauses und näherstehende Personen, die die ganze Bitternis des unersetzlichen Verlustes tief mit durchlebten. Die Verrichtung des Parastas in solcher ausschließlichen Umgebung machte auf alle den größten Eindruck. Der Morgen des 5. Januar brach an. Aus Reval war der Oberpriester Alexander Beschantzky, der Bruder des verstorbenen Priesters Nikolaus B., ge-

18) Parastas = Abendgottesdienst am Vorabend des endgültigen Totenamtes, das vor der Beerdigung in der Kirche gehalten wird.

kommen und teilte uns mit, wie niederschmetternd auf alle Revalenser die Nachricht vom tragischen Ende des von allen geliebten Bischofs gewirkt habe. Um neun Uhr morgens begann die Überführung der Verstorbenen in die Kathedrale. Während der Seelenmesse hielt der Sekretär des verstorbenen Bischofs eine Rede, in der er es aussprach, welchen Verlust er mit seiner Familie durch den Tod des Bischofs, der sich stets so freundschaftlich zu seiner Familie gestellt, erlitten habe. Nach der Überführung der Verstorbenen in die Kathedrale begann die Hauptmesse, welche die Priester Brjanzew, Sawwi und Laar mit dem Diakonus Preobraschensky unter dem Gesang von zwei Chören: der Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale und der Alexander-Newsky-Kirche, hielten. Die Kathedrale konnte die Menge aller Betenden nicht fassen, die gekommen waren, die letzte Ehre den Verstorbenen zu erweisen. Der Gottesdienst wurde in zwei Sprachen, slawonisch und estnisch, gehalten. Statt der Psalmenverse¹⁹⁾ während der Kommunion hielt der Oberpriester der Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale, Alexander Brjanzew, eine Ansprache. Gleichzeitig erschienen in der Kirche alle Dorpater lutherischen Pastoren im Talar, und nach dem Priester Brjanzew bestieg der Pastor der Johannis-Kirche, Sedlatschek, die Kanzel und hielt im Namen der ganzen lutherischen Geistlichkeit eine wundervolle tiefempfundene Rede in russischer Sprache, indem er dem heroischen Tode der Verstorbenen den gebührenden Tribut zollte und der orthodoxen Geistlichkeit ihr Beileid zu dem erlittenen schweren Verlust aussprach. Vor Beginn des Totenamts hielt der Priester Laar eine Rede in estnischer Sprache. Das um zwölf Uhr begonnene Totenamt war erst um drei Uhr beendet. Währenddessen wurden von den Priestern Pawel und Kokla Reden in estnischer Sprache und vom Priester Beschanzitzky eine in russischer Sprache gehalten. Zum Schluß des Totenamts drängten sich die Kirchgänger zu den Särgen, um sich von den Verstorbenen zu verabschieden. Darauf wurden die Gebeine der Oberpriester in Prozession um die Kathedrale getragen und zu den ihnen zubereiteten Gräbern zur ewigen Ruhe geleitet. Jedoch der Sarg mit den Gebeinen des verewigten Oberhirten wurde mit einem Deckel und dem bischöflichen Mantel zugedeckt und in der Kathedrale bis zum Dienstag, den 8./21. Januar, dem Gedächtnistage des hl. Märtyrers von Jurjew Isidor stehen gelassen. Nach jedem Gottesdienste fand am Sarge des Bischofs eine Seelenmesse statt.

Hier muß hinzugefügt werden, daß am selben Tage, d. h. am 5./18. Januar, um 1 Uhr nachmittags, die Beerdigung des mit unsern Verstorbenen ermordeten Professors der Theologie der theologischen Fakul-

19) Während der Kommunion singt der Chor einzelne Psalmenverse, fällt der Gesang aus irgendeinem Grunde aus, so folgt hier gleich nach der Kommunion die Predigt.

tät der Dorpater Universität und Oberpastors der Universitäts-Kirche, Dr. Hahn, stattfand. Die orthodoxe Geistlichkeit, die durch das Totenamt für den Bischof und ihre Mitbrüder in Anspruch genommen war, bedauerte es tief, an der Beerdigung des heldenhaften Pastors nicht teilnehmen und der lutherischen Geistlichkeit nicht mit derselben Aufmerksamkeit, welche sie der orthodoxen erwiesen hatte, begegnen zu können. Am folgenden Tage, am Sonntag, den 6./19. Januar, um zwei Uhr nachmittags, fand die Beerdigung des anderen erschossenen Pastors Schwartz statt; hierbei beteiligten sich im Namen der orthodoxen Geistlichkeit die Priester Antonius Laar, Johannes Pawel und der Protodiakon Konstantin Dorin. Während der Prozession gingen die lutherischen Geistlichen, gemeinsam mit den orthodoxen, paarweise vor dem Sarge her. An der Kirchhofspforte wurde der Sarg mit der sterblichen Hülle des Pastor Schwartz von allen Geistlichen, den lutherischen und orthodoxen, vom Leichenwagen gehoben und zum Grabe getragen. Solch eine Einigkeit der Geistlichen verschiedenen Glaubensbekenntnisses bot einen erhebenden Anblick: Trauer und schweres, gemeinsam Durchlebtes ließ das Trennende der Konfessionen vergessen und einander die Bruderhand reichen . . . Am offenen Grabe wurde im Namen der orthodoxen Geistlichkeit vom Priester Laar eine Rede in estnischer und vom Priester Dorin eine in russischer Sprache gehalten.

Am 8./21. Januar nahm die orthodoxe Einwohnerschaft Jurjews (Dorpats) zum letztenmal Abschied von den Gebeinen des hochwürdigen Platon. Weil es der Gedächtnistag des hl. Isidor war, fand in der Kathedrale der Gottesdienst am Nebenaltar dieses heiligen Märtyrers statt. An Stelle der Schriftverlesung nach der Kommunion hielt der Priester Konstantin Dorin eine Rede, in welcher er eine Parallele zog zwischen dem das Martyrium des hl. Isidor²⁰⁾ begleitenden Um-

20) Als unter Pobedonoszew, in der Zeit der stärksten Russifizierung, Dorpat in Jurjew umbenannt wurde, erhielt die Isidorlegende von Petersburg her neue Bedeutung. Was ihr an geschichtlicher Tatsache zugrunde liegt, wird wohl kaum ermittelt werden können, da das Archiv des katholischen Bischofs bei der Erstürmung Dorpats durch die Russen 1558 vernichtet, resp. verschleppt wurde und alle übrigen Quellen über dieses Ereignis schweigen, mit Ausnahme einer Legende, die den Mönch des Petschur'schen Klosters Warlaam zum Verfasser hat. Auf Grund dieser Quelle erklärte der Metropolit Makarius von Moskau (1528—65), der sich aus kirchenpolitischen Gründen mühte, die Lokal-Heiligen zu Universal-Heiligen der orthodoxen Kirche Rußlands zu machen, auch den Isidor, der bis dahin nur lokale Verehrung genoß, zum Heiligen der ganzen russisch-orthodoxen Kirche und erteilte Warlaam für seinen Bericht den Segen. Ob sich die Urkunde in Moskau noch findet, das unter bolschewistischer Regierung steht, ist zur Zeit nicht festzustellen. Die Legende ist in Estland handschriftlich verbreitet. Der russische Kalender 1932 für Estland bringt eine Wiedergabe des slawonisch-russischen Schriftstückes, das offenbar von

ständen, der zugleich mit zweiundsiebzig seiner Gemeindeglieder im Jahre 1472 das Leben für den christlichen Glauben ließ, und dem Ereig-

ganz unkundiger Hand stammt, da grobe Fehler sich darin finden. Es läßt Zusätze deutlich erkennen. Die deutsche Übersetzung lautet folgendermaßen:

„Im Januar, den 8., ist der Leidenstag des Heiligen Isidor, des Neuen, und der mit ihm für Christus gelittenen Märtyrer in der Stadt Jurjew von den verdammten Ellinen (Hellenen [sic!] gemeint sind natürlich die Lateiner).

Am Feiertage der heiligen Epiphania ging der heilige Märtyrer Isidor mit allen Christen zum Fluß Omowscha (Embach), um mit den heiligen Kreuzen das Wasser zu segnen. In dieser Zeit sah der (katholische) Bischof den heiligen Lehrer der Christen Isidor und fing sie an zu zwingen, sich von dem christlichen Glauben abzuwenden und sich zu seinem lateinischen Glauben zu bekehren. Der heilige Isidor antwortete mit allen Christen furchtlos dem Bischof: „Dieses wird nicht sein, du ungläubiger und ungesetzlicher Bischof. Du kannst uns quälen, wie du willst, aber deinen Glauben nehmen wir nicht an.“

Darauf befahl der Bischof von Dorpat, alle zur Prüfung (Folter) zu führen, und verbannte sie in den dunklen Kerker. Am selben Tage fing der heilige Isidor an, seine Anhänger zu ermahnen: „Meine Brüder und Kinder! Gott hat euch versammelt zu dieser Heldentat und will euch krönen mit dem unsichtbaren Kranz aus seiner Hand. Hütet euren Glauben vor den ungesetzlichen ketzerischen Deutschen, und fürchtet euch nicht vor bitteren Qualen, und wendet euch nicht ab von Christus der Lebensfreuden wegen. Sondern wir wollen alle leiden des christlichen Glaubens wegen.“ —

Daraufhin wurden alle gläubigen Christen aus dem Kerker geführt und vor das Gericht des Bischofs und der Richter gestellt. Da wiederholte der Bischof nochmals, sie sollen sich von ihrem christlichen Glauben lossagen. „Höre Sidor mich, die Richter, die Bürger, nimm unseren Glauben und Gottesdienst an, an den alle Ellinen (sic!) glauben. Unser und euer Glaube ist ein und derselbe. Stürzt euch nicht ins Unglück, sondern werdet unsere treuen Brüder.“ Sie antworteten alle: „Mach mit uns, was du willst. Wir wollen alle leiden um Christi willen, unseres Gottes. Darnach ließ sie der wütende Bischof in den Fluß Omowscha werfen. Aber den heiligen Sidor kleideten sie in ein Priestergewand und warfen ihn ebenfalls in die Omowscha.

Die Leidenden waren 73 Personen. In dieser Zahl war auch eine Frau, mit einem dreijährigen Kinde. Die Deutschen nahmen das Kind der Mutter und warfen die Mutter in den Fluß. Als das Kind die Mutter ertrinken sah, fing es an zu weinen. Der Mensch, der das Kind auf den Händen trug, suchte es zu beruhigen und näherte sich dem Eisloch. Dann bekreuzigte sich das Kind und wandte sich an das Volk: „O, ihr verrückten, verfluchten Lateiner, was steht und schaut ihr hier? Ich bin Christ und glaube an Gott und will auch desselben Todes sterben.“ Als es dieses gesagt hatte, warf es sich ins Wasser.

Während der Überschwemmung im Frühling spülte der Fluß die Körper der heiligen Märtyrer unversehrt aus, so, als ob sie von Menschenhänden hingelegt worden wären. Dann nahmen die Christen die Körper der heiligen Märtyrer und beerdigten sie in der Stadt Jurjew neben der Kirche des heiligen Nikola. Das war im Jahre 6985 (nach alt-russischer Zeitrechnung nach Erschaffung der Welt = 1477) während

nis, dessen Zeugen jetzt alle Einwohner Dorpats sind, einem Ereignis, das bereits eine Woche lang das gesamte Baltikum, so weit die schreckliche Kunde vom Märtyrertode des Bischofs und der beiden standhaften Seelenhirten gedrungen, erzittern macht. Darauf entwarf der Prediger ein Bild vom erhabenen und lehrreichen Leben des Bischofs, welcher während der kurzen Zeit seiner bischöflichen Amtstätigkeit (nicht länger als ein Jahr und ein Tag) so viel zum Besten der Rechtgläubigkeit im Rigaschen Sprengel getan hatte, daß es unmöglich sei, alles aufzuzählen. Nach Schluß der Liturgie hielt vor der Seelenmesse der Priester Konstantin Sawwi eine Rede. Zum Beginn der Seelenmesse erschien ein Militärkommando der estnischen Heeresabteilung mit Orchestermusik, um dem für die Staatsidee gestorbenen Bischof die letzte Ehre zu erweisen²¹⁾. Nach beendeter Seelenmesse nahm die versammelte Menge noch lange Abschied von ihrem geliebten Bischof, demselben zum letztenmal ihre Verehrung erzeigend; darauf wurden beim Wechselgeläut sämtlicher Glocken die Gebeine des Verewigten in die Friedhofskirche übergeführt und in der unter derselben befindlichen Kapelle abgestellt. Während der kirchlichen Prozession sang der Chor der Himmelfahrts-Kathedrale Verse des Bußkanons: „Helfer und Beschützer“²²⁾, und das Orchester spielte einen Trauermarsch. Vor der Georgskirche fand eine kurze Seelenmesse statt (Litanei). Nach der Aufstellung des Sarges in der Kapelle und der letzten Seelenmesse hielt der Protodiakonus K. Dorin, in seiner Eigenschaft als Dirigent des Kirchenchores der Kathedrale, eine kurze Rede, in welcher er den Bischof Platon als einen Kunstfreund charakterisierte, der die Kirchenmusik von ganzem Herzen liebte, wodurch er dem Kirchenchor der Kathedrale besonders nahe getreten war, so daß kaum eine Gesangsprobe (und in der letzten Zeit hatten alle Proben in der Wohnung des Bischofs stattgefunden), ohne seine Anwesenheit vor sich gegangen war. Nach Schluß der Rede wurde auf das Kopfende des Sarges eine silberne Tafel mit einem eingravierten Kranze befestigt.

der Regierung des christliebenden Zaren Joann Wassiljewitsch und des Allerheiligsten Metropoliten Philipp (stimmt nicht, Philipp war Metropolit unter Iwan dem Grausamen [1553—84]).“

Läßt sich auch nicht mehr feststellen, welches der faktische geschichtliche Vorgang gewesen, so ist doch diese Legende eine Illustration dafür, wie solche Erzählungen die Leidenswilligkeit und die Bekenntnistreue zu stärken imstande sind.

21) Es sollte damit zum Ausdruck gebracht werden, daß Platon nicht nur als Märtyrer der Kirche, sondern, als geborener Este, auch für das neuentstandene Estland gestorben sei.

22) „Helfer und Beschützer“, ein Gesang von 9 Versen, die an der Hand alttestamentlicher Geschichten neuteamentliche Wahrheiten verkünden; z. B. der Gang durchs Schilfmeer als Errettung der Christen in dieser Zeit oder der „Gesang der 3 Männer im Feuerofen“ als Hinweis auf die Errettung zum ewigen Leben etc.

In der Mitte des Kranzes befand sich folgende Inschrift: „Dem teuren und unvergeßlichen Erzhirten-Märtyrer, dem hochwürdigen Bischof Platon an Stelle eines Grabkranzes von dem dankbaren Chor der Jurjewschen Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale, 1./14. Januar 1919.“ Nach der Beendigung des Gottesdienstes wurde der Sarg verlötet. Man kann nicht umhin, die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, daß der Körper des Bischofs keine Spuren der Verwesung aufwies, obgleich seit dem Augenblick seines Märtyrertodes bis zum Begräbnis volle achtmal vierundzwanzig Stunden verflossen waren. Die Menge, die dem Sarge des ruhmreich Gestorbenen ihre Verehrung bezeugte, zerstreute sich nur langsam. Sowohl der Sarg als auch die ganze Kapelle waren mit Grün und Blumen reich geschmückt.

Zu dem oben Angeführten muß noch hinzugefügt werden, daß die orthodoxen Bewohner Jurjews (Dorpat) damit rechneten, es würde die sterbliche Hülle des Bischofs Platon, der nach Gottes Ratschluß gerade in der Stadt Jurjew (Dorpat) und beinahe auf demselben Friedhof, wo vor 447 Jahren der ruhmreiche Jurjewsche Priester Isidor sein Leben gelassen, die Märtyrerkrone erlangt, so lange in Jurjew ruhen, bis es möglich sein würde, dieselbe seinem letzten Willen gemäß nach Petrograd überzuführen, um sie dort in der von ihm zu Ehren des Jurjewschen hl. Märtyrers Isidor errichteten Kirche zur ewigen Ruhe zu bestatten. Aber die Umstände änderten sich. Die orthodoxen estnischen Gemeinden in Reval sprachen den Wunsch aus, die sterblichen Überreste ihres ersten Bischofs, der der Auszeichnung des Martyriums gewürdigt worden, möchten in Reval, in der Kathedrale zur Verklärung Christi, wo sich auch die bischöfliche Kanzel befand, ruhen. Sie wandten sich um Beistand an die zeitweilige Regierung Estlands, von welcher sie auch eine sie zufriedenstellende Zusage erhielten. Infolgedessen war der Eparchial-Kirchenrat gezwungen, seine erste Bestimmung vom 1./14. Januar über die zeitweilige Beisetzung der sterblichen Überreste des Bischofs in Jurjew (Dorpat) bis zur Überführung derselben nach Petrograd abzuändern und in die Überführung nach Reval einzuwilligen. Am 31. Januar erschien in Jurjew (Dorpat) eine Delegation der orthodoxen estnischen Revalschen Gemeinden, und noch am selben Tage um 7 Uhr abends wurden die Gebeine des Bischofs aus der Friedhofkapelle feierlich zum Bahnhof gebracht und von dort am folgenden Morgen mit der Eisenbahn nach Reval geleitet und in der Kathedrale zur Verklärung Christi beigesetzt.

Obgleich ein Glied des Eparchial-Kirchenrats, der Priester Antonius Laar, zur Begleitung entsandt worden war, hatte der Kirchenrat keinerlei Mitteilungen darüber erhalten, wie die Bestattung des Erzhirten-Märtyrers vor sich gegangen war.

Indem der Rigasche Eparchial-Kirchenrat über das oben Dargelegte Bericht erstattet, hält er es für seine Pflicht, Eure Heiligkeit zu bitten,

zugleich mit der Gesamtkirche Rußlands heiße Gebete für die Jüngstverstorbenen, für den orthodoxen Glauben und die rechtgläubige Kirche Getöteten, den Bischof Platon und die Priester Michael und Nikolaus, zum Throne Gottes emporzusenden, daß der gerechte Richter ihnen die Ehrenkrone verleihen und sie der Schar seiner Auserwählten zuzählen wolle.

Eurer Heiligkeit
untertänigste Diener und eifrige Fürbitter:
Der Priester der Ringenschen Kirche,
(gez.) Nik. Dobryschewski.

Der Sekretär:

(gez.) Protodiakonus K... D...

Nr. 53.

Den 6./19. Februar 1919,
Jurjew (Dorpat) Livland.
